Amerikas und eine Grundlage seines Wohlstandes. In Margaret Rossiters Buch sind die Kämpfe der Pioniere aus menschlicher Nähe erregend geschildert.

Heinz Balmer

14. L. R. Lind (ed.), *Problemata Varia Anatomica: MS 1165*. Humanistic Studies No. 38, University of Kansas Publications, Lawrence, Kansas 1968.

Bei der als Band 38 der Humanistic Studies erschienenen Arbeit handelt es sich um den Erstdruck einer anonym abgefaßten spätmittelalterlichen Handschrift zur Biologie und Humanmedizin. Grundlage bildet ein aus dem 15. Jahrhundert stammendes Manuskript, das unter dem Titel *Problemata Varia Anatomica* (P. V. A.) in der Biblioteca Universitaria zu Bologna archiviert ist. Das knapp hundert Seiten umfassende Büchlein eignet sich gut, das anatomische Wissen der späten prävesalischen Periode zu erhellen.

Der aus knappen Fragen und längeren Antworten bestehende Text liefert sowohl Angaben zur Humananatomie als auch zur Zoologie. Die formulierten Thesen entstammen Werken verschiedener antiker und scholastischer Autoren wie Aristoteles, dessen Kommentator Themistius, Thomas von Aquin, Isaac Israeli, Augustinus und anderer. Ebenso finden sich Auszüge aus den «Naturalia» Alberts des Großen.

Aus der Fülle an Themen, die in den P. V. A. teils ausführlich behandelt, teils kurz angeschnitten werden, soll hier eine kleine Auswahl herausgegriffen werden. Nach einleitenden Zitaten aus Aristoteles' Metaphysik wendet sich der Scholastiker der Anatomie und Physiologie der Kopf- und Thorakalorgane zu. Längere Abschnitte betreffen Fragen der Fortpflanzung und Embryologie. Zum Beispiel scheint dem Anonymus die Konstellation der Planeten wichtig für den Verlauf einer guten Schwangerschaft, wobei er vor allem die Bedeutung von Jupiter und Saturn unterstreicht. Mehrfach werden auch zoologische Befunde erhoben, sei es, daß nach der Brutpflege bei Krähen oder nach dem Verhalten des Hahnes gefragt wird. Auch finden sich Gedanken allgemeiner Natur, zum Beispiel über den Begriff der Melancholie.

Das Bologneser Manuskript ist in einigen Punkten umfangreicher als die gedruckten pseudo-aristotelischen *Problemata*-Sammlungen des ausgehenden 15. Jahrhunderts, was die Arbeit Linds rechtfertigt. Der Herausgeber vermochte somit dem Freund der Anatomiegeschichte eine interessante zusätzliche Quelle zu erschließen. Der einleitenden Forderung: "My chief purpose is to present here an important sample of the kind of source upon which fifteenth century scientists still depended for anatomical and physiological information as well as for certain other kinds of knowledge", vermag diese Edition voll zu genügen. Hans-Konrad Schmutz

15. Arthur E. Imhof und Øivind Larsen, *Sozialgeschichte und Medizin*. Probleme der quantifizierenden Quellenbearbeitung in der Sozial- und Medizingeschichte. Universitetsforlaget Oslo/Gustav Fischer Verlag Stuttgart 1975. XI + 322 S., 24 Diagramme, 18 Abb., 8 Karten, 14 Tabellen. DM/Fr. 64.—.

Dieses Buch über historische Epidemiologie und Krankheitsgeographie ist wichtig für Medizin-, Sozial- und andere Historiker, für Epidemiologen und methodologisch Interessierte. Erörtert wird der Einsatz quantitativer Methoden (bis hin zur

automatischen Textanalyse mit Computer) beim Studium von Krankheitsgeschehen und Mortalität in einer vorindustriellen, noch vorwiegend naturdominierten Gesellschaft. Das Schwergewicht liegt weniger in der Darstellung von Ergebnissen als in der Darlegung der erarbeiteten rationellen Methoden für die Erfassung und Auswertung noch kaum erschlossenen Datenmaterials.

Wegen der ausgezeichneten Quellenlage beziehen sich die Verfasser auf die nordischen Länder, denn nirgendwo sonst setzen so differenzierte und ununterbrochene statistische Reihen über sämtliche Bewohner so früh ein. Seit 1749 wurden in Schweden und Finnland von sämtlichen Kirchgemeinden die monatlichen Anzahlen der Geborenen, Heiraten, Verstorbenen, gegliedert nach Alter, Geschlecht und Todesursache, gemeldet. Durch statistische Aufarbeitung und kartographische Darstellung lassen sich Mortalitätswogen und Seuchenzüge detailliert über Raum und Zeit verfolgen und mit den ökologischen und ökonomischen Entwicklungen in Beziehung setzen. Der Einfluß von Mißernten, Epidemien und Kriegen wird quantitativ faßbar. Mindestens so sehr wie für die Zeitgenossen auffällige, aber zeitlich begrenzte Epidemien schädigten endemische Krankheiten und Mangelzustände die Bevölkerung. Für die schwierigere Erfassung der Morbidität werden Serien von Krankenhausjournalen sowie Aufzeichnungen von Militär-, Schiffs- und Betriebsärzten herangezogen.

Die Bevölkerungsentwicklung – vor den industriellen, agrarischen, medizinisch-hygienischen Revolutionen noch vorwiegend durch Schwankungen der Mortalität bestimmt – ist in ihren einzelnen Mechanismen und Beeinflussungen noch zu erforschen. Ein nicht nur historisch ausgerichtetes Bemühen, denn die Lage der Menschen vor 200 Jahren glich in vielem der Situation in den heutigen Entwicklungsländern: «Verteilungsschwierigkeiten während Nahrungsengpässen, Heimsuchung der sozioökonomischen Marginalgruppen in Zeiten von Kosteinschränkungen, hohe Säuglings- und Kindersterblichkeit, Absenz einer effektiven ärztlichen Betreuung, die soziale Gleichgültigkeit der verantwortlichen Stellen: hier wie dort, damals wie heute» (S. 35).

Die historische Beschreibung von Gesundheitszuständen bezogen auf die Gesamtpopulation erweist sich für das Verständnis des Krankheitsgeschehens als ebenso wichtig wie das institutions-historisch ausgerichtete Studium von Ärzten, Spitälern und medizinischen Organisationen, mit denen ja ein Großteil der Landbevölkerung nur wenig in Berührung kam (S. 21f.).

Interdisziplinäre Bemühungen, die auch Ernährungszustand, soziale Schichtung, kulturelle und andere Faktoren miteinbeziehen, sind notwendig. So ist der Rückgang der Mortalität im 19. Jahrhundert mehr der Verbesserung des allgemeinen Ernährungszustandes und hygienischer Sanierung zuzuschreiben als der medizinischen Therapie; Angehörige gut ernährter Schichten – so die Künstler der italienischen Renaissance – hatten (von der Kindersterblichkeit abgesehen) schon vor dem Aufkommen der modernen Medizin eine relativ hohe Lebenserwartung (vgl. I. C. Mac Manus, *Lancet* (1975) I, 266).

Die ausführlichen Anmerkungen und die umfassende, rund 60seitige Bibliographie ermöglichen den Einstieg in die berührten Gebiete. Das interdisziplinäre Buch wird schon nur dadurch zu einem wertvollen Nachschlagewerk.

Georges Schüler